



## **Der expressionistische Maler Ernst Ludwig Kirchner und die Stickstube von Irene Eucken in Jena**

### **Mit einer Edition der Briefe Kirchners an Irene Eucken 1916 bis 1920**

*von Volker Wahl*

Auf die moderne Kunst war die Universitätsstadt Jena dank ihres Kunstvereins schon lange vor der Republikgründung in Deutschland eingestimmt, während im benachbarten Weimar erst die Entstehung des Staatlichen Bauhauses im April 1919 Veränderungen brachte, die sich aber nur schwer durchsetzen konnten. Die Ankunft von Lyonel Feininger als „führende[r] Vertreter des Kubismus“<sup>1</sup>, der zu den „überzeugten Vorkämpfern der futuristischen Anschauungen gehört“<sup>2</sup>, wurde in der weimarischen Lokalpresse noch mit spitzer Feder angezeigt. In Jena hatte man die „Maler des Expressionismus“ dagegen schon seit 1912 willkommen geheißen, nachdem der junge Philosoph Eberhard Grisebach als engagierter Verfechter neuer Kunst – freundschaftliche Beziehungen zu Ferdinand Hodler seit 1907 und Edvard Munch seit 1908 mit ersten Bilderkäufen belegen dies<sup>3</sup> – die Geschäftsführung des Jenaer Kunstvereins übernommen hatte und sich der Kunsthistoriker Botho Graef weiterhin bemühte, „das widerspenstige Publikum zum Verständnis der Kunst, namentlich der modernen Kunst“ zu erziehen<sup>4</sup>. Das aber bewirkte schon vor dem Weltkrieg einen nachhaltigen kulturellen Zukunftsschub, vor allem als 1914 durch den Kunstverein eine Sammlung zeitgenössischer Kunst in der Universitätsstadt begründet wurde. Jena entwickelte sich zur „Kunststadt“.<sup>5</sup>

Die näheren Beziehungen des ehemaligen Dresdener „Brücke“-Malers Ernst Ludwig Kirchner zu Jena<sup>6</sup> begannen vor Kriegsausbruch 1914, als der Philosoph Eberhard Grisebach für den Kunstverein eine Personalausstellung des mittlerweile in Berlin tätigen Künstlers organisierte. Sie ist auch der Auftakt für die Begegnung und Freundschaft Kirchners mit Botho Graef, dem außerordentlichen Professor für Archäologie und Kunstgeschichte an der Alma Mater Jenensis, geworden, einem väterlichen Freund der kommenden Kriegsjahre bis zu dessen frühem Tod am 9. April 1917 in Königstein/Taunus. Und sie beförderte die Freundschaft des Malers mit vielen jungen kunstbegeisterten Gefährten des Gelehrten, der als „Professor in Jena, Lehrer, Freund und Erzieher seiner Studenten, Führer des gebildeten Publikums seiner Stadt zu ältesten wie zu neusten Kunstwerken“ auftrat, wie es der Nachruf auf ihn von Wilhelm Waetzold ausdrückte.<sup>7</sup> Zu jenem „gebildeten Publikum seiner Stadt“ gehörte der Kreis von Bürgern, die sich im Jenaer Kunstverein (seit 1903) und in der Gesellschaft der Kunstfreunde von Jena und Weimar<sup>8</sup>

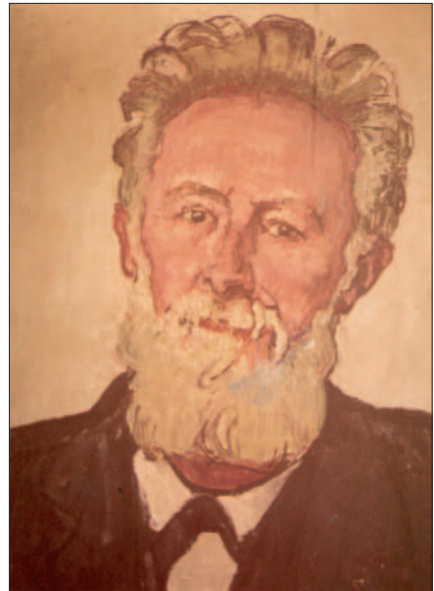
(seit 1904) für die Anschauung und Verbreitung der bildenden Kunst in der Universitätsstadt engagierten. Darunter war auch das Ehepaar Rudolf und Irene Eucken<sup>9</sup>, der idealistische Philosoph an der Universität (seit 1874), der 1908 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte, und dessen kunstsinnige und selbst künstlerisch tätige Gattin, die als Sekretärin der Gesellschaft der Kunstfreunde am 22. Juli 1907 den Schweizer Maler Ferdinand Hodler eingeladen hatte, das Bild vom „Auszug deutscher Studenten in den Freiheitskrieg 1813“<sup>10</sup> als Jubiläumsgeschenk der Gesellschaft für die 350jährige Universität zu malen, das im November 1909 im neuen von Theodor Fischer erbauten Universitätsgebäude enthüllt werden konnte.

Der berühmte Schweizer Historienmaler, der in Ausführung des Malauftrags selbst im Frühjahr 1908 in Jena weilte, wo ihm der jüngere Euckensohn, Walter, für einen der patriotischen Studenten des Universitätsbildes, den „Rockanzieher“, Modell stand, hatte dabei die Gastfreundschaft des Hauses Eucken genossen. 1910 promovierte der Eucken-Schüler Eberhard Grisebach mit dem Thema „Kultur als Formbildung“ bei dem Philosophen und widmete die Dissertation Ferdinand Hodler, den er seit 1907 persönlich kannte. „Frau Eucken hat Rasse, lange soll sie leben“, schrieb der Maler an den nunmehr in Jena lebenden Grisebach.<sup>11</sup> Von dem Hausherrn, Rudolf Eucken, entstand in diesen Jahren ein von Hodler geschaffenes Porträt, das in die fiktive Galerie Jenaer Gelehrtenporträts der klassischen Moderne gehört.<sup>12</sup> 1913 suchte dieser mit seiner Frau den Maler in Genf auf. Doch diese freundschaftlichen Beziehungen zerrissen im Gefolge des 1914 ausgebrochenen Weltkrieges.

Während dieser Zeit, als sich die Bindungen Ernst Ludwig Kirchners an Jena



**Abb. 1.** Fotoporträt Irene Eucken (1863–1941).  
(ThULB, Nachlass Eucken)



**Abb. 2.** Rudolf Eucken.  
Gemälde von Ferdinand Hodler.  
(Sammlung Volker Wahl, Weimar)

intensivierten, kam es im Herbst 1916 – Kirchner war auf Grund seines angegriffenen Gesundheitszustandes im Herbst 1915 auf Fürsprache seines Reitlehrers Hans Fehr<sup>13</sup> aus dem Militärdienst in Halle/Saale entlassen worden – zur künstlerischen Zusammenarbeit mit der Professorengattin Irene Eucken, die hier eine „Stickstube“ unterhielt und selbst bildkünstlerisch tätig war. Sie und ihre Tochter Ida, eine ausgebildete Konzertsängerin, beschäftigten sich seit langem mit künstlerischen Handarbeiten, wobei sie unter dem Einfluss von Henry van de Velde in Weimar und seinen für das Kunsthandwerk vermittelten Anregungen standen. Dieser hatte schon 1902 einen grundlegenden Aufsatz „Das neue Kunst-Prinzip in der modernen Frauen-Kleidung“ veröffentlicht.<sup>14</sup> Als 1908 in Weimar im Museum für Kunst und Kunstgewerbe die Weihnachtsausstellung seiner Schüler und Mitarbeiter aus der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule gezeigt wurde, hieß es in einer in Jena veröffentlichten Besprechung: „Mitten unter den Arbeiten aus Weimar ist



**Abb. 3a und b.** Irene Eucken als Modell mit den von ihr entworfenen Kleidern. (ThULB, Nachlass Eucken)

eine Anzahl sehr schöner Sachen aus Jena: Frau Prof. Eucken hat auf leichte Stoffe sehr aparte Muster mit einer Maschine aufgenäht, die in Farbe und Zeichnung interessant wirken. Sie sind zu Frauenkleidern verwendet und bieten eine ganz neue Art von Arbeit für künstlerische Phantasie und fleißige Hände.<sup>15</sup> Und auch die Weimarer Besprechung widmete ihr die entsprechende Aufmerksamkeit: „Einen interessanten Vergleich zu den Arbeiten der van de Velde-Schule bieten die gleichzeitig ausgestellten Gewänder von Frau Geheimrat Irene Eucken in Jena. Um es gleich zu sagen: diesen Arbeiten kommt künstlerisch die allergrößte Bedeutung zu.“<sup>16</sup>

Selbstverständlich war Irene Eucken lediglich die Ehefrau des Professors und Geheimrates Rudolf Eucken und wurde nur der damaligen Konvention folgend mit dessen Titeln in der Öffentlichkeit erwähnt. Dieser hat in seinen 1921 publizierten „Lebenserinnerungen“ klug abwägend über sie gesagt: „Meine Frau aber war nicht fachgelehrt, sie gehörte nicht zu den gelehrten Frauen, aber sie war voll geistiger Interessen und von einer ausgeprägten künstlerischen Begabung; mit diesen verband sie ein großes praktisches und organisatorisches Geschick. Das war nicht nur für mein Leben, sondern auch für mein philosophisches Denken ein großer Gewinn: es gewann dadurch mehr Anschaulichkeit und mehr Frische.“<sup>17</sup>

Wahrscheinlich hatte Irene Eucken mit dem Entwerfen und der Anfertigung künstlerischer Handarbeiten bereits vor 1908 begonnen.<sup>18</sup> Die unter ihrer Anleitung entstandenen „gestickten Toilettensachen“ wurden allerdings erstmals im Sommer 1908 in einer Ausstellung des Vereins für Kunst und Kunstgewerbe in Erfurt gezeigt.<sup>19</sup> Sie hatte den Vorstand gebeten, die Ausstellungsstücke danach an Elisabeth Förster-Nietzsche nach Weimar, die der Gesellschaft der Kunstfreunde von Jena und Weimar angehörte, zu senden.<sup>20</sup> „Sie können sich denken, welche Freude es mir bereitete, als erste Kundin unserer kleinen Industrie gerade Sie verehrte Frau begrüßen zu können“, schrieb sie ihr am 28. August 1908.<sup>21</sup> Aus diesem Brief erfahren wir auch, dass Irene Eucken dafür zwei Arbeiterinnen beschäftigte, welche die eigentlichen Stick- und Näharbeiten ausführten. Im November und Dezember 1910 wurden ihre künstlerischen Handarbeiten – Kleider, Mäntel, Blusen, Schals, Tücher, Kragen, Fächer – in der Kunstgewerblichen Ausstellung des Jenaer Kunstvereins im Volkshaus gezeigt und zum Verkauf angeboten. Auch Ausstellungen in Hamburg und München werden genannt.<sup>22</sup> Allmählich war daraus ein richtiges Gewerbe geworden. Und 1916, als die Zusammenarbeit mit Ernst Ludwig Kirchner zustande kam, erreichte diese künstlerische Betätigung Irene Euckens – neben ihren sonstigen bildkünstlerischen Arbeiten in der Malerei – auch eine über den engeren thüringischen Wirkungskreis hinausreichende Aufmerksamkeit. Zunächst wurden ihre Erzeugnisse vom 11. bis 18. Oktober 1916 in einer Ausstellung in Bremen präsentiert.<sup>23</sup> Und im Jahr darauf wurde sie mit ihren künstlerischen Handarbeiten in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Reclams Universum“ in Leipzig vorgestellt: „Aus einer deutschen Stickstube“.<sup>24</sup>

Die Zusammenarbeit mit Ernst Ludwig Kirchner aber war nur indirekt mit den künstlerischen Erzeugnissen aus der „Stickstube“ von Irene Eucken verbunden. Im September 1916, als es die Ausstellung im „Bremer Frauenklub von 1908“ vorzubereiten galt, hatte es der Maler übernommen, einen kleinen Katalog dafür zu



gestalten und zu drucken. Im Zusammenhang mit dieser künstlerischen Arbeit setzt am 7. September 1916 der hier im Anschluss edierte Briefwechsel des Malers mit Irene Eucken ein, als sich Kirchner in der Wohnung von Botho Graef in Jena aufhielt. Aber diese erste Zeit gehörte wohl mehr den Gesprächen und der Ideenfindung für die illustrative Ausstattung des Kataloges. Am 22. September 1916 kündigte er Gustav Schiefler die Arbeit an den dafür geplanten Holzschnitten an: „Ich werde wohl morgen für eine Woche wieder in mein Atelier gehen, um einige Schnitte für die Modenschau von Frau Geheimrat Eucken für Bremen machen.“<sup>25</sup> Tatsächlich brauchte Kirchner nur eine Woche in seinem Berliner Atelier für das Schneiden der Druckstöcke. Am 29. September 1916 berichtete er aus Berlin an Carl Hagemann: „[...] jetzt schaffe ich mit Frau Geheimrat Eucken an der neuen Mode, habe 5 Holzschnitte in Farbe für diese Woche zu machen gehabt. [...] Morgen abend bin ich in Jena zum Drucken des Kataloges von Frau Eucken.“<sup>26</sup>

„Kleider von Frau Eucken, Jena. Holzschnitte von E. L. Kirchner.“ heißt es im Impressum des nur acht Seiten umfassenden Katalogs zu den Künstlern. Neben der Titelseite „Ausstellung v.[on] Kleidern aus der Stickstube von Frau Eucken“ mit einem farbigen Holzschnitt und den Angaben zum Ausstellungsort<sup>27</sup> waren ein weiterer Farbholzschnitt „Dame mit Hund“ und abschließend ein als „Vignette“ bezeichneter Holzschnitt mit den Initialen I E enthalten.<sup>28</sup> Dazwischen standen ein Einführungstext von Irene Eucken und die Liste der Ausstellungstücke. Schließlich folgte am Ende der Druckvermerk: „Druck von G. Neuenhahn, Universitätsbuchdruckerei. Jena.“ Der Druck erfolgte dort Anfang Oktober. Kirchner hatte das farbige Papier ausgewählt und den Satzspiegel eingerichtet. Mit den drei Farbholzschnitten bereicherte der Maler in höchst anspruchsvoller Weise den Ausstellungskatalog für Bremen. Allerdings war er nicht ganz zufrieden mit seiner Arbeit. „Die Schnitte könnten besser sein, aber meine Kraft langte nicht weiter damals.“<sup>29</sup> Doch die künstlerische Arbeit Irene Euckens wurde von ihm hochgeschätzt. Weitaus spä-



**Abb. 4.** Holzschnitte von Ernst Ludwig Kirchner zum Katalog „Ausstellung v.[on] Kleidern aus der Stickstube von Frau Eucken“, 1916 (Dube H 731–733).

(Reproduktion aus Dube, Ernst Ludwig Kirchner Das graphische Werk)

ter hat er sich ihrer nochmals erinnert und auch an deren Unfähigkeit, den angemessenen Preis dafür zu verlangen: „Ich erlebte es, daß bei Verhandlung wegen Verkaufs von Modellkleidern durch die sehr bekannte Gattin eines Universitätsprofessors der Wert der sehr guten Arbeiten in den Augen des betr. Kaufmannes zu nichts herabsank, weil die sonst so gewandte Gesellschaftsdame auf Aufforderung keinen Preis herausbringen konnte, sondern nur schweigend errötete wie ein kleines Mädchen.“<sup>30</sup>

Die sich an Kirchners erste Karte vom 7. September 1916 anschließende, allerdings in großen Abständen geführte und bis 1920 reichende Korrespondenz, von der nur die Briefe des Malers überliefert sind, geht auch auf die Weiterführung dieser besonderen künstlerischen Betätigung ein, zu der auch die Anfertigung eines Wandbehanges gehört. In einem späteren Brief nimmt er zu den Resultaten ihrer malerischen Arbeiten, die ihm als Fotografien zugesandt worden waren, Stellung. Zugleich sind Kirchners Briefe, die über seinen Gesundheitszustand und das Ergehen im Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen und in der ersten Davoser Zeit berichten, Dokumente des von ihm zurückgelegten Weges der Überwindung seiner psychischen und physischen Leiden und der erhofften Gesundung in der Welt der Schweizer Berge. Das alles ist nicht unberührt von den allgemeinen leidvollen Erfahrungen der Kriegszeit, die sich durch den Tod von Botho Graef und die Anteilnahme Kirchners am Ableben des Verlobten von Ida Eucken nach schwerer Kriegsverletzung in bitteren Wahrheiten offenbaren.

Neben den Aussagen Kirchners zum eigenen Ergehen, die das Wissen um seine Biografie in den Jahren des Übergangs „von Jena nach Davos“ weiter vervollständigt, sind die Angaben über die Veräußerung und den Erwerb von Kunstwerken Kirchners besonders aufschlussreich, da sie bisherige Erkenntnisse über den Verkauf von seinen Bildern in Jena, auch und insbesondere an die Familie Eucken 1917/18, präzisieren und erweitern. Aus der großen Ernst Ludwig Kirchner-Ausstellung des Jenaer Kunstvereins, vom 21. Februar bis Ende März 1917 in dessen Sammlungsräumen mit älteren und ganz neuen Arbeiten des Künstlers veranstaltet, wurden die meisten Bilder verkauft.<sup>31</sup> Drei Gemälde gingen an die Familie Eucken, ein Bild davon wurde von Kirchner der Tochter Ida geschenkt. Als im Jahr darauf Eberhard Grisebach aus Kirchners Atelier in Berlin neun Gemälde aussuchte und sie im Auftrag des Künstlers zum Verkauf anbot, war Rudolf Eucken wiederum unter den Käufern.<sup>32</sup>

In der Korrespondenz des Malers mit Irene Eucken spielt auch das 1915 in Jena begonnene und erst 1920 vollendete Gemälde „Musikzimmer II“ eine Rolle, das Irene und Ida Eucken zeigt. Es ist das Pendant zum Gemälde „Bildnis Graef, Jena; Musikzimmer“, das Botho Graef in seinem Musikzimmer zeigt. Im Brief aus Kreuzlingen vom 6. Januar 1918 kam der Maler darauf zurück: „Es quält mich sehr, dass ich das Doppelbildnis von Ihnen und Ihrer Tochter in Berlin unvollendet lassen musste. Ich sah Sie beide in dem Musikzimmer. Ihre Tochter stand am Klavier u. sang, Sie selbst lagen auf dem Divan u. regten sie an.“<sup>33</sup> Am 5. Dezember 1918 erinnerte er erneut an diese unvollendet gebliebene Arbeit: „Die schönen Abende bei Ihnen sind mir oft gegenwärtig. In Berlin steht ein angefangenes Bild von Ihnen und Ihrer Tochter im Musikzimmer.“<sup>34</sup> Und zwei Jahre später schrieb er



**Abb. 5.** Gemälde von Ernst Ludwig Kirchner  
„Musikzimmer II“, 1915/20 (Gordon 442).  
(Reproduktion aus Ernst Ludwig Kirchner Archiv Wichtrach/Bern)

an Irene Eucken: „Als Ihre freundlichen Zeilen kamen, war ich gerade dabei an dem vor 5 Jahren angefangenen Bilde nach Ihnen und Fräulein Ida im Musikzimmer zu malen. Wenn es mir gelingt, sende ich Ihnen das Photo. Ich dachte viel an die so reizvollen Stunden, die ich bei Ihnen verleben durfte. Die wirkliche seelische Freiheit, die Arbeit auslöst, war die Ebene, auf der Sie alle Geister versammelten. Ihr vergeistigter Kopf, wenn Sie im Salon mit unnachahmlicher Grazie auf dem schlanken Sofa lagen, wird mich in der Erinnerung immer zu neuem Schaffen anspornen.“ In diesem letzten uns bekannten Brief aus Davos an Irene Eucken ist das Andenken an die ihm vertraute Universitätsstadt Jena in der Formel zusammengefasst: „Für mich ist der freiheitliche Geist des Hauses Eucken, der nur die eine Forderung kennt, dass der Mann mit innerster Seele in den Dingen lebt, die er

vertritt, eine schönste Erinnerung. Dieser Geist ist der stärkste Schutz der akademischen Freiheit in Jena.“<sup>35</sup>

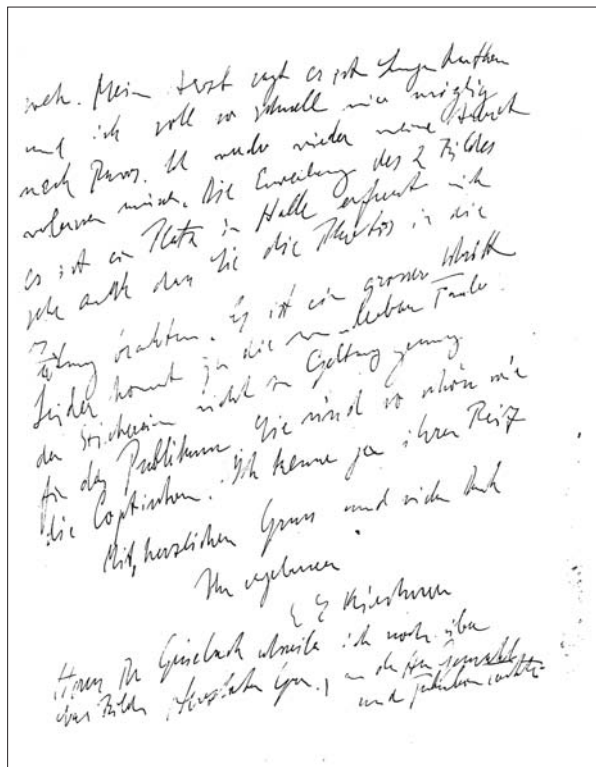
## Briefe von Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken in Jena 1916 bis 1920

### Editorische Vorbemerkungen

Aus dem Briefwechsel zwischen Ernst Ludwig Kirchner und Irene Eucken sind lediglich die Briefe des Malers überliefert, während die Gegenbriefe von Irene Eucken nicht mehr vorhanden sind. Die Kirchner-Briefe befinden sich im Nachlass des Philosophen Rudolf Eucken (1846–1926) in der Handschriftenabteilung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (Nachlass Rudolf Eucken V, 3, Bl. 797–813a Ernst Ludwig Kirchner). Vorhanden sind 15 Briefe, die zwischen September 1916 und Februar 1920 an die Ehefrau des Jenaer Universitätsprofessors gerichtet wurden, darunter zwei undatierte (Nr. 2 und 6), die sich aber zeitlich bestimmen und einordnen lassen.

Alle Briefe sind handschriftlich, sechs davon allerdings von anderer Hand (Nr. 7–12) und nur mit Kirchners Unterschrift versehen. Diese stammen aus der Zeit seines Aufenthaltes im Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen am Bodensee und vom Beginn seines dauernden Aufenthaltes in Davos (Schweiz). Die eigenhändigen Briefe sind zum Teil schwer lesbar und spiegeln den angegriffenen Gesundheitszustand des Malers wider. Die Briefe von fremder Hand – nach Kirchners Diktat von Pflägern aus dem Sanatorium bzw. von seiner Frau geschrieben – dokumentieren die zeitweise Unfähigkeit des Malers zum Schreiben infolge der eingetretenen Lähmungen an den Händen. Hinzu kommt der heutige Überlieferungszustand der Briefe, die infolge unsachgemäßer Lagerung in der Vergangenheit teilweise Beschädigungen aufweisen.

Die nachfolgende Edition der Brieftexte wurde nach der vorhandenen originalen Überlieferung vorgenommen. Sie lässt im Druck den Schreibduktus und den erkennbaren Wortlaut unverändert. Undeutliche, flüchtige und falsche Schreibungen sind sinngemäß korrigiert worden, was bei größeren Abweichungen besonders angezeigt wird. Fragliche Lesungen sind mit [?] versehen. Um einen verständlichen Text herzustellen, wurde die Interpunktion dem normalen Schreibgebrauch angeglichen. Alle Ergänzungen des Editors bei nicht vorhandenen Orts- und Datumsangaben sowie inhaltliche Ergänzungen bei fehlenden Wortteilen oder Wörtern, bei Fehlstellen im Papier und bei aufgelösten Abkürzungen sind durch kursive Schrift in eckigen Klammern gekennzeichnet. Die Briefinhalte sind nicht durchgängig klar und sinnfällig strukturiert, sondern weisen zum Teil von Satz zu Satz erhebliche Gedankensprünge und abrupte Themenwechsel auf. Außerdem reagiert Kirchner oft auf Äußerungen in dem nicht mehr vorhandenen Bezugsbrief von Irene Eucken. Notwendige inhaltliche und Sacherläuterungen zu einzelnen Briefstellen werden in Form von Anmerkungen im Anschluss an den Textteil publiziert.



**Abb. 6.** Zweite Seite des Briefes von Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, Anfang Januar 1917.

(ThULB, Nachlass Eucken)



Die Transkription der schwierig zu lesenden Briefe ist eine Gemeinschaftsarbeit mit Dr. Hans Delfs in Stockdorf gewesen, der an einer umfassende Edition von Briefen des Malers Ernst Ludwig Kirchner arbeitet, die 2010 im Druck vorliegen wird. In dieser mehrbändigen Briefausgabe werden die hier veröffentlichten Briefe des Malers an Irene Eucken aus den Jahren 1916 bis 1920 im Kontext seiner damaligen Jena-Beziehungen und des brieflichen Austausches mit weiteren Korrespondenzpartnern stehen. In der fraglichen Zeit sind es aus der Universitätsstadt insbesondere Botho Graef (bis zu dessen Tod am 9. April 1917) und Eberhard Grisebach, die dem kranken Künstler Rückhalt gaben und ihn bei der Bewältigung seiner Lebensprobleme unterstützten.

Nachweise zu Werken von Ernst Ludwig Kirchner, sofern sie in den Briefen erwähnt werden, erfolgen für Gemälde durch Donald E. Gordon, Ernst Ludwig Kirchner. Mit einem kritischen Katalog sämtlicher Gemälde. München 1968 (zitiert: Gordon, mit Angabe der Nummer des Werkverzeichnisses); für Druckgraphik durch Annemarie und Wolf-Dieter Dube, E. L. Kirchner. Das graphische Werk. München 1967 (zitiert: Dube, mit Angabe der Nummer des Werkverzeichnisses), für Plastik durch Wolfgang Henze, Die Plastik Ernst Ludwig Kirchners. Wichtrach/Bern 2002 (zitiert Henze, mit Angabe der Nummer des Werkverzeichnisses).

### [1] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 7. September 1916<sup>36</sup>

[Jena<sup>37</sup>] 7 Sept. [19]16

Sehr geehrte gnädige Frau

entschuldigen Sie, wenn ich meinen Besuch von heute auf morgen verschiebe. Ich habe in der Nacht einen schweren Nervenanstreißer gehabt infolge der neuen Dinge und meiner starken Erkältung. Um die Geschichte los zu werden, badete ich und habe dann bis jetzt halb Vormittag [?] geschlafen. Da ich nun zwar schmerzfrei aber immer noch sehr schwach [*bin*], ich möchte der gnädigen Frau heute nicht zur Last sein. Anbei ein paar Fleischmarken, von denen Frau Julow<sup>38</sup> sagt, dass sie sie nicht brauchen kann. Sehr dankbar bin ich für ein paar Brotmarken dieser Woche.

Mit herzlichem Gruß

Ihr ergebener E L Kirchner

### [2] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, Anfang 1917<sup>39</sup>

[Berlin]

Sehr verehrte gnädige Frau

wie schön, dass die Sache<sup>40</sup> vorwärts geht und gerade an [*auf ?*] dem Wege. Wie gern möchte ich mittun, aber es ist mir ja ferwehrt [*richtig: verwehrt*].<sup>41</sup> Herr Dr. Blut[*h*] war hier.<sup>42</sup> Die Leute haben natürlich an allem auszusetzen. Aber das macht nichts, ich glaube sicher, daß die Sache vorwärts geht, wenn sie in Ihren Händen liegt. Das Abendkleid für Ihr Fräulein Tochter<sup>43</sup> ist wohl noch nicht zu photogra-

phieren. Es versprach so schön zu werden. Ich versuche auch zu tun, was ich kann. Aber es will noch nicht recht werden. Den linken Arm kann ich schlecht bewegen und der Rücken tut mir bei der geringsten Bewegung und Anstrengung weh. Mein Arzt<sup>44</sup> sagt, es ist Lungenkatharr [*richtig: Lungenkatarrh*] und ich soll so schnell wie möglich [*richtig: möglich*] nach Davos.<sup>45</sup> Ich werde wieder meine Arbeit verlassen müssen. Die Erwerbung des 2. Bildes, es ist ein Platz in Halle<sup>46</sup>, erfreut mich sehr, auch dass Sie die Photos in die Zeitung brachten.<sup>47</sup> Es ist ein großer Schritt. Leider kommt ja die wunderbare Farbe der Stickereien nicht zur Geltung genug für das Publikum. Sie sind so schön wie die Coptischen.<sup>48</sup> Ich kenne ja ihren Reiz.

Mit herzlichem Gruß und vielem Dank  
Ihr ergebener E L. Kirchner

Herrn Dr. Grisebach schreibe ich noch über das Bild.<sup>49</sup> Herzlichen Gruß an den Herrn Gemahl und Fräulein Tochter.

### [3] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 10. März 1917

[Berlin<sup>50</sup>] 10 März 1917

Sehr geehrte gnädige Frau, nur zu gern würde ich wieder mitarbeiten und freue mich sehr [*über Ihre Vor*]bereitungen. Das kleine Bild aus Fehmarn mit Akt<sup>51</sup> gebe ich Ihnen aber auch nur Ihnen mit 300 M. oder 250, das andere wissen Sie ja den Preis, es würde für Sie 500 sein.<sup>52</sup>

Das Bild des blühenden Apfelbaumes<sup>53</sup> schenke ich dem Fräulein Ida, wenn ich darf. Ich muss wegen Lungengeschichten wieder nach der Schweiz.<sup>54</sup>

Mit herzlichem Gruß und Hoffnung Ihrer Rückäusserung, und Gruss an den Herrn Gemahl

Ihr ergebener E L Kirchner

Es ist ja jetzt schrecklich, hier sehnt man sich weg. Bloss draussen ist es auch nicht anders.

Die Preise bitte direkt an mich hier und nicht zu nennen und bitte sorgen Sie, dass die Graphig [*richtig: Graphik*] wieder zu Graef kommt.

### [4] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 8. April 1917

[Berlin] d. 8 April [19]16<sup>55</sup>

Sehr geehrte gnädige Frau

Vielen Dank für Ihren Brief. Es freut mich sehr, dass Sie die Bilder haben und vielen Dank für die Photos und das Heft.<sup>56</sup> Anbei 2 Photos von neuen Werken, ich habe es nicht besser können. Es sind neue Versuche darin. Das taumelnde im Gange und die schlechte Schrift, mal besser und mal schlechter, kommen nicht von Veronalvergiftung wie der Arzt im Edelschen Sanatorium festgestellt hat, sondern sind Folgen eines natürlichen tuberkulinen Gehirngeschwürs. Es kann noch sein, dass man dem Kiepenheuer die ganze Sache aufgehalst hat, ohne dass er von den Gemeinheiten etwas witterte.<sup>57</sup> Aber schon die Vorrede des Herrn Westheim müs-

ste ihn aufklären. Es ist nur bedauerlich, daß so viele darauf hineinfliegen. Es wird ja mit ein paar Nummern erledigt sein. Es hätte etwas werden können, aber schon die 2te Nummer zeigt, dass die ganzen Berliner Kunstgötter daran hängen.<sup>58</sup> Herr Doktor Grisebach will in Jena ein Kunsthaus bauen.<sup>59</sup> Ich schlug ihm die Ihnen gegenüberliegende Villa vor, er will aber etwas neues im Fischerschen Styl<sup>60</sup> machen. An der alten Villa hätten junge Künstler durch Abschlagen von Simsen und Ausgestaltung viel machen können. Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihr Interesse und grüße Sie gnädige Frau den Herrn Gemahl und Fräulein Tochter und die Herren Söhne

Ihr ergebener E. L. Kirchner

**[5] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 13. April 1917<sup>61</sup>**

[Berlin] d 13 April [19]17

Sehr geehrte gnädige Frau

Nehmen Sie vielen Dank für Ihre Bemühungen, hoffentlich haben Sie die Holzfigur<sup>62</sup> im Empfangszimmer auch mit in Verwahrung genommen, Herr Professor Graef mochte sie besonders gern, auch van de Velde interessierte sich für sie, was mir große Freude machte. Da er etwas versteht. Wenn Sie wollen, mache ich gern Entwürfe zum Wandbehang und müßte Maase [*richtig: Maße*] wissen, aber Sie selbst machen es sicher viel schöner. Ich wollte nur sagen, ich stehe immer zu Ihrer Verfügung. Das mit den Kleidern finde ich sehr gut, es muss unter die Leute und die Aufnahmen sind Gott sei Dank nicht konventionell.<sup>63</sup> Ich versuche auch Neues zu schaffen. Es wird mir schwer, da der linke Arm steif wird und weh tut, am liebsten möchte ich meinem lieben Freund und Gönner, der so viel für mich tat, nachfolgen. Ich wage nicht daran zu denken, dass das Haus leer stehen wird<sup>64</sup>, fremde Leute einziehen und all das Schreckliche und die Lücke die er reißt.

Mit herzlichem Gruss an Sie, Herrn Gemahl und Fräulein Tochter.

Ihr ergebener E L Kirchner

**[6] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, undatiert April 1917<sup>65</sup>**

[Berlin]

Sehr geehrte gnädige Frau,

vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Das mit van de Velde wäre auch für mich etwas gewesen.<sup>66</sup> Ich möchte nun gern unentgeltlich ein Grabmal Graefs errichten.<sup>67</sup> Er bat mich selbst darum. Es ist alles so traurig, daß ich selbst sterben möchte Ich glaube, daß es schwierig wird mit den Kleidern jetzt. Beim Wandbehang bin [*ich*] dabei. Man könnte das Andenken an Graef mit einweben, es wäre sehr schön.

Ihr trauriger

E L Kirchner

Vielen Dank für die Besorgung der Sachen.

Bitte von der Graphik nichts mehr wegzugeben, sie steht jetzt mit 100 bis 125 M[ark].

Ich versuche neue Dinge zu machen.

Mit herzlichem Dank und Gruß

Ihr E L. Kirchner

**[7] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 13. November 1917<sup>68</sup>**

Kreuzlingen, den 13. Nov.[ember] 1917

Sehr geehrte gnädige Frau!

Endlich glaube ich einmal fähig zu sein, Ihren so liebenswürdigen Brief zu beantworten u.[nd] für ihn zu danken. Sie überhäufen mich mit Lob u.[nd] ich bin eigentlich mit den Arbeiten dieses Sommers gar nicht zufrieden. Die strenge Form der früheren Arbeiten ist gerissen. Das liegt in der Erkrankung u.[nd] in der Arbeit nach [dem] gänzlich neuen. Ich denke oft mit Sehn[sucht an] die Zeit als ich mit Ihnen zusammen ar[beiten dur]fte, besonders jetzt wo mich eine junge Ku[nstgewer]lerin oft besucht, die sehr fantasievolle strenge [B]atik macht.<sup>69</sup> Wie schön hätten wir solche Sachen in unseren Kleidern verwenden können. Ihr Fräulein Tochter hat eine wundervolle Aufgabe vor sich jetzt. Mit ihrem grossen Willen, in ihrer Vereinigung mit dem Componisten<sup>70</sup> den Kreis der Künste zu verbinden, wird für alle ein Weiterkommen sein. Ich habe mich auch immer gewundert, dass die Vertreter der feinsten Kunst so wenig Beziehungen zu den anderen haben, so dass sie oft dem vulgersten [richtig: Vulgärsten] verfallen. Es fehlt sicher meist die Gelegenheit.

Was mich betrifft, so bin ich hier ausserordentlich gut daran. Es wird alles getan um mir die schreckliche Untätigkeit zu erleichtern. Ich versuche mich an einigen Klexereien, so weit es die Hände irgend gestatten. Sie glauben nicht, wie schr[ecklich] es ist, die Herrschaft über sie verloren zu haben. [Ich h]offe immer, dass das Licht noch einmal auffla[ckert], ehe es ganz verlöscht. Der Gutbier<sup>71</sup>, der bei Ihnen w[ar wegen] der Bilder, lässt nun, seit er welche hat, [nichts mehr] von sich hören, trotzdem er fest versprochen hat, welche zu erwerben. Es ist immer ein Kampf mit diesen Herrn Kunsthändlern.

Wenn der Herr Bräutigam einmal eine Composition herausgibt, würde ich sie gern hören. Wir haben hier im Kloster ein Klavier.

Nehmen Sie meine besten Wünsche für das Wohlergehen von Ihnen Allen u. herzliche Grüsse von Ihrem ergebenen

E L Kirchner

**[8] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 6. Januar 1918<sup>72</sup>**

Kreuzlingen, den 6. Jan.[uar] 1917

Verehrte gnädige Frau!

Nehmen Sie vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen u.[nd] für das schöne Buch mit dem kostbaren Einband. Es ist mir doppelt lieb, da ich es glaube, in Ihrem

schönen Hause gesehen zu haben. Ich lese viel im alten Testament, es ist wie ein schönes starkes Märchen Ich möchte gern einen Zyklus Steinzeichnungen zu Absalom machen.<sup>73</sup> Der Kurt-Wolff Verlag wollte eine Mappe herausgeben von mir.<sup>74</sup> Leider bin ich aber jetzt nicht dazu fähig, da ich die meiste Zeit im Bett liegen muss, meine Hände u. Füße mir verdammt zu schaffen machen. Ich möchte Ihnen aber nicht die Klage jetzt wiederholen, es ist aber wahr, mancher stirbt zu früh, mancher zu spät, das beste ist, stirb zur rechten Zeit. Den Moment habe ich leider verpasst, das heisst man hat mich daran verhindert. Nun vegetiere ich so hin ohne rechten Zweck. Ich versuche manchmal zu arbeiten. Die Extase zerfällt an den durch die Krankheit hervorgerufenen Hemmungen. Ich möchte sie manchmal abschütteln, aber sie folgt mir immer wieder wie die Eierschale, die man der Katze an den Schwanz gebunden hat. Es ist fast komisch.

Ich würde den ukrainischen Teppich gerne sehen, wenn ich bei Ihnen wäre. Diese Völker haben ihr ganzes Leben in ihre Teppiche gewebt. Wenn sich mein Bild dagegen hielt, muss es ganz gut sein. Die Form ist mir leider so im Anfang s[tecken] geblieben u.[nd] ich kann leider jetzt nicht weiter darin.

Das Bild ist wohl das [mit] den beiden grünen Drahtseiltänzerinnen.<sup>75</sup> Ich freue mich [schon] sehr auf die Compositionen Ihres Herrn Schwiegersohn. Wie geht es Ihrem älteren Sohn? Neulich bekam ich von einem jungen Freunde von Graef Dichtungen geschickt, die gross, klar und extatisch im Empfinden waren.<sup>76</sup> Es ist schön, dass sich solche Dinge aus dem schrecklichen entwickeln können. Die Jugend ist ja immer unsere Hoffnung gewesen, deshalb ist es auch so schön, wenn Ihre Tochter nun in einem neuen Hause Ihre Traditionen fort führt. Hier ist auch viel Interesse für Kunst vorhanden, fast ein jungfräulicher Boden. Es könnte hier viel geschaffen werden, gerade in Verbindung mit der gewaltigen Natur der Berge, wenn man nur könnte.

Ihr Fräulein Tochter schrieb mir, dass Sie u.[nd] Ihr Herr Gemahl in alter Weise unermüdlich tätig sind. Ich schliesse daraus, dass Sie Beide wohl auf sind.

Nehmen Sie u.[nd] alle Ihren meine herzlichsten Wünsche, meinen Dank u.[nd] viele Grüsse

immer Ihr ergebener

E L Kirchner

Es quält mich sehr, dass ich das Doppelbildnis von Ihnen u.[nd] Ihrer Tochter in Berlin unv[ollen]det lassen musste.<sup>77</sup> Ich sah Sie beide in dem Musik[zimmer. Ihre] Tochter stand am Klavier u.[nd] sang, Sie selbst lagen auf dem Divan u.[nd] regten sie an.

### [9] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 7. Februar 1918<sup>78</sup>

[Kreuzlin]gen, den 7. Febr. 1918

Sehr geehrte gnädige Fr[au!]

Durch Frau Professor Schaxel<sup>79</sup> hörte ich gestern wieder von Ihnen u.[nd] Ihrer gewaltigen Tätigkeit u.[nd] ich bedaure es immer, Ihnen nicht wieder einmal dabei helfen zu können, wie ich es damals durfte. Das war eine sehr schöne Zeit für



mich. Ich sandte heute das Manuskript des Vortrages von Graef an Ihren Herrn Gemahl.<sup>80</sup> Wenn Sie einmal die Zeit finden, so lesen Sie es ihm doch bitte vor u.[nd] bewahren Sie es. Ich möchte nicht, dass es in irgend eine Zeitung käme oder sonst benutzt würde. Besonders habe ich vor dem etwas ordinären Kunstblatt Angst.<sup>81</sup> Sie wissen ja, wie Graef das Ordinaire hasste. Ich merke bei so manchen Dingen Ihre feine leitende Hand. Es ist mir immer eine grosse Beruhigung, deshalb möchte ich auch diese Schrift Ihnen anvertrauen, wenn ich Ihnen die Mühe machen darf. In der ganzen Welt beginnt jetzt auch der geistige Kampf. Es gehören übermenschliche Naturen dazu, das auszuhalten. Ich bin manchmal in grosser Sorge wegen Ihrer Gesundheit, hoffe aber, dass es Ihnen, Ihrem ganzen Hause wohl geht. Hat Ihnen Doktor Grisebach schon seine Arbeit über meine Bilder gebracht?<sup>82</sup> Ich möchte gern, dass Sie es lesen, bevor er es drucken lässt. Ich habe einige schwierige Wochen hinter mir u.[nd] bin so ziemlich zu nichts zu gebrauchen.

Die Frau des verstorbenen Psychiater (Arztes) Doktor Robert Binswanger widmet mir liebenswürdigerweise einige Stunden. Sie ist übrigens eine Bremenserin u.[nd] weitläufig mit Ihnen verwandt.<sup>83</sup> Kennen Sie sie wohl. Wie geht es Ihrem Fräulein Tochter? Grüssen Sie sie herzlichst wie alle in Ihrem Hause u.[nd] nehmen Sie selbst vielen Dank u.[nd] die besten Grüsse

Immer Ihr ergebener  
E L Kirchner

#### [10] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 20. März 1918<sup>84</sup>

Kreuzlingen, den 20. März [19]18

Sehr geehrte gnädige Frau!

Verzeihen Sie, wenn ich erst heute für Ihren liebenswürdigen Brief danke, ich komme hier so selten zum Schreiben und eigenhändiges Schreiben ist leider ausgeschlossen bei meinen Händen. Vielen herzlichen Dank auch Ihrem Herrn Gemahl für die Erwerbung der Da[h]lien.<sup>85</sup> Wenn Sie einmal von Herrn Cohn von Zeiss<sup>86</sup> wieder photographieren lassen, würde ich Sie bitten, die in Ihrem Besitz befindlichen Bilder meiner Hand mit photographieren zu lassen, die Rechnung dafür möchte er an Herrn Dr. Grisebach geben, er hatte die Liebenswürdigkeit, die laufenden Rechnungen in Jena für mich zu begleichen. Ich erwarte schon mit grossem Interesse die Photos Ihrer Aquarelle.<sup>87</sup> Schaxels erzählten mir davon, sie müssen sehr interessant sein, da auf dem Japanpapier die Aquarellfarbe das Durchsichtige verliert, was sie sonst hat.

Leider habe ich immer noch nicht die Composition Ihres Herrn Schwiegersohnes gehört, wenn man sozusagen keine Arme und Beine mehr hat, sitzt man doch verflucht abseits und es ist so sehr schwer auch nur das einfachste zu erreichen. So wird man allmählich abgestumpft gegen alles und übt sich in Gedankenlosigkeit.

Leider mußte auch mein erster Pfleger zum Militär und der neue ist auch sehr gut, aber es ist so schwierig, alles immer wieder angeben zu müssen, besonders wenn man gewohnt ist, es selbst zu tun.

In Zürich ist jetzt eine Ausstellung von Bildern und Graphik von mir.<sup>88</sup> Dank dem so freundlichen [*Eintreten*] Grisebachs, Mosers<sup>89</sup> und van de Veldes verspricht sie auch Erfolg. Wenn man so hilflos ist, bekommt man manchmal Angstzustände vor den komischsten Dingen. So geht es mir, wenn ich daran denke, wie meine Arbeiten alle in der Welt herumfliegen. Ich möchte gern, daß sie außerhalb der immer mehr anwachsenden Spekulation in gute Hände kommen. Sie haben ein gutes Stück Arbeit und Blut von mir und anderen Menschen gekostet.

Gnädige Frau nehmen Sie herzlichen Dank und viele Grüße Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl und Ihrem Hause immer von Ihrem ergebenen

E L Kirchner

Graf Kessler<sup>90</sup> wird sich auch die Züricher Ausstellung ansehen, er schrieb sehr liebenswürdig.

### [11] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 14. April 1918<sup>91</sup>

Kreuzlingen den 14.4.1918

Sehr geehrte gnädige Frau!

Gestern kamen die Photos Ihrer Bilder, vielen Dank. Sie sind alle ganz erstaunlich stark im Ausdruck für Aquarelle. Besonders gefällt mir das Bildnis Ihres älteren Sohnes<sup>92</sup> mit der aufgehobenen Hand und den so merkwürdig erkennend blickenden Augen. Auch der Kopf von Herrn Geheimrat hat diese überwirklich scheinende Ausdruckskraft. Leider ist dieses Aquarell in der Photographie unten nicht ganz gekommen. Natürlich fehlt bei allen die Farbe. Ich denke mir sie in der feinen Harmonie, wie Sie sie auch in Ihren Stickereien haben. Sehr interessant muß die ganz horizontal geteilte Gartenlandschaft mit dem Apfelbaume auf der linken Seite sein. Das Bildnis Ihrer Frl. Tochter hat fast musikalische Linienführung. Ich sehe den Kopf von ihr in der Erinnerung viel härter als sie ihn gegeben haben. Aber Sie konnten ja auch viel mehr davon geben, da Sie das Psychische Ihres Wesens viel mehr kennen. Die Arbeit in Jena geht doch immer weiter, und es ist eine herbe Predigt für mich, diese Blätter zu sehen und meine eigene Untätigkeit dazu. Ich hoffe, daß der Sommer wieder etwas bringen wird, sonst bringt er mir das Bewußtsein der Überflüssigkeit wirklich zum absoluten Stumpfwerden.

Prof. Schaxels, die noch hier sind, erzählten viel von Ihnen und Jena, auch von dem Werden des neuen Kunsthuses da.<sup>93</sup> Ich erwarte die Sendung der dort befindlichen Graphik, um die Graef Stiftung zusammenstellen zu können.<sup>94</sup> Es ist auch eine solche Totengräber Arbeit, die ich lieber ändern überlassen würde.

Einen merkwürdig schweren ornamentalen Rhythmus hat das Aquarell der im Lehnstuhl sitzenden Dame, es geht eine gewisse feine Müdigkeit von diesem Blatt aus, die auch hier, wo man so weit von den Ereignissen sitzt, fühlbar macht.

Ich habe immer Sorge, daß Sie sich, verehrte gnädige Frau, überanstrengen. Denken Sie doch ja daran, daß Ihr Haus eine der Hochburgen geistigen Lebens diese schweren Zeiten überdauern muß, um nach dem Kriege an dem Neuaufbau mithelfen zu können.

Nehmen Sie und alle Ihren meine herzl.[*ichen*] Grüße u. Dank immer Ihr ergeb.[*ener*]

E L Kirchner

Ich kann leider nur so wenig schreiben, da wir im Personal sehr beschränkt sind u.[*nd*] mein eigentlicher Pfleger im Militärdienst steht.

**[12] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 25. August 1918<sup>95</sup>**

[*Davos*] Staffalp [*richtig: Stafelalp*], d.[*en*] 25. VIII. [*19*]18

Sehr geehrte gnädige Frau,

Herr Dr. Grisebach, der jetzt hier ist, erzählte mir, daß Sie jetzt in einer schweren Zeit leben, und daß Ihr Herr Gemahl erkrankt ist. Darf man wohl hoffen, daß inzwischen eine Besserung eingetreten ist. Ich hoffe, daß Sie einige Hilfe haben, denn auch Ihre Gesundheit bedarf der Schonung. Wie geht es Fräulein Ida? Grisebach sagte, daß sie noch verschlossener wie früher wäre. Da trägt sich der Schicksalsschlag<sup>96</sup> noch schwerer, denn niemand kann eingreifen und trösten, außer Ihnen vielleicht. Beschäftigt sie sich mit ihrer Kunst, oder hat dieser Tod auch das mit weggenommen. Das Leben ist so düster jetzt, daß einem die Gesichter der Menschen, die kein Leid zu tragen haben, hohl vorkommen. Ich frage mich oft, warum ich selbst noch leben muss. Wenn man so halb gebrochen hinsieht, in der Schönheit dieser Natur, und die Arbeit doch nur Versuch bleiben kann, fühlt man es wie ein Unrecht, noch zu leben. Nur vollste Arbeit gäbe die Berechtigung dazu. Hier oben ist es so einsam, daß man den Tag über fast keine menschliche Stimme hört. Wenn der Mond scheint, sind die Nächte fast ebenso hell. Die gewaltige Wucht dieser Bergformen läßt einem die ganze eigene Kleinheit klar werden. Die Formen und Farben sind hier alle ganz rein. Man denkt, man braucht die Bilder nur wegzunehmen. Erst wenn man es versucht, etwas darzustellen, sieht man wie schwer es ist. Vielleicht weil es im Leben auch so schwer ist, einfach zu sein.

Ich würde Ihnen in dieser schweren Zeit gern ein wenig zur Seite stehen. Wenn es Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl ein wenig Zerstreuung geben würde, sende ich Ihnen so gern einige Versuche. Ich bin mir dessen bewußt, wie wenig man, durch Kunst, den Menschen etwas sein kann. Aber Sie hatten immer großes Interesse und Freude an den Dingen, die ich machte, und es ist das Einzige, was ich geben kann. Mein Geist ist müde und traurig geworden.

Herzlichste gute Wünsche Ihnen, immer von Ihrem ergebenen

E L Kirchner

**[13] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 5. Dezember 1918**

Frauenkirch bei Davos d[*en*] 5 Dez[*ember*] [*19*]18

Sehr geehrte gnädige Frau,

herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Am besten wäre es, wenn Sie das Kreuz<sup>97</sup> in Beton einstampfen liessen, sodass nur die Vorderseite frei bleibt, dann

diese mit Carbolineum tränken. Das würde das sicherste sein, da der dichtschiessende Cement am besten conserviert. D. h. das Kreuz muss mit eingestampft werden, nicht etwa nachher eingesetzt. In den Beton könnten dann Basreliefs und Name eingehauen werden. Weitere Holzintarsien müssten mit eingestampft werden, doch würde eine stilgerechte Steinarbeit schon wegen der Haltbarkeit mehr zu empfehlen sein. Es ist natürlich schwer einen geeigneten Bildhauer zu finden. Vielleicht macht es der junge Gothein<sup>98</sup>, der früher bei mir arbeitete, Sohn des Heidelberger Professors.

## II

Hoffentlich haben Sie nun von Ihrem jüngsten Sohne<sup>99</sup> Nachricht; es ist schwer, die Warterei und so quälend und dazu die Zeit mit ihren Ungewissheiten. Man merkt selbst hier den Sturm der Welt in dieser Abgeschiedenheit. Vielleicht geben die neuen Verhältnisse auch volle geistige Freiheit, aber der Geist war ja immer frei.

Man möchte gern helfen ja, aber wie. Ich werde bald an meinem Ende sein und bin froh, dass ich hier in Ruhe sein darf, was irgend geht suche ich noch zu schaffen. Meine Haupt Arbeit [?] ist drüben von [m]einer treuen Frau in meinem Sinne verwaltet.<sup>100</sup> Sie hat es nicht leicht. Meine gezwungene Untätigkeit drückt mich oft tief. Alles Gute dem Herrn Gemahl, Ihnen und den Söhnen und Fräulein Ida  
immer Ihr E L Kirchner

Ach gnädige Frau, würde es Ihnen wohl möglich sein, die nicht verkauften Silberschnallen an meine Frau nach Berlin-Friedenau, Körnerstraße 45 zu senden, sie hatte Interesse dafür.

## III

Der Schnee liegt jetzt hier tief, die Farben werden [?] blau, ob ich wohl das Frühjahr noch erleben werde? Die schönen Abende bei Ihnen sind mir oft gegenwärtig. In Berlin steht ein angefangenes Bild von Ihnen und Ihrer Tochter im Musikzimmer.<sup>101</sup> Ich sah nie wieder so ein Haus, ausser bei Graef. Das geistige ist doch jenseits von allen Verhältnissen der Welt, wenn es auch mitten darin steht. Das muss auch in diesem Zusammenbruch stehen bleiben und wird, wenn auch nichts sonst, doch dieses Anerkennung finden.

Ich wollte als Einleitung einer Ausstellung die Worte setzen.<sup>102</sup>

Es gibt eine geistige Wache in der Welt, sie steht überall, sind Männer und Frauen in allen Rassen und Ständen. Sie leben, ohne dass Du das Leben siehst, wenn Du arbeitest erscheinen sie Dir manchmal. Wenn Du entselbstet bist und sterben willst, wirst Du bei Ihnen sein. Du musst ganz offen sein zu Ihnen, sie beobachten lange bevor Du es ahnst, vielleicht sitzen Sie dann neben Dir. Sie tragen manchmal Kronen, manchmal Cocottenkleider. Es ist kein Unterschied in Ihrem Reiche. Ohne Macht beherrschen sie die Welt. Sie richten nicht, Du richtest Dich selbst. Das heißt, Du entscheidest Dich.

**[14] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 5. Februar 1919**

Frauenkirch-Davos d. 5 II [19]19.

Sehr geehrte gnädige Frau,

Wie Sie vielleicht gehört haben, wird in Frankfurt eine größere Ausstellung meiner Arbeiten gemacht.<sup>103</sup> Da ich dort auch die Bilder zeigen will, die Sie die Freundlichkeit haben aufzubewahren, so wollte ich Sie herzlich bitten, diese d. h. die rosa Akrobatin[n]en<sup>104</sup>, die Badenden im Gehölz<sup>105</sup> und das Turmzimmer<sup>106</sup> meiner Frau freundlichst anzuvertrauen, wenn sie dort vorbeikommt. Ich bitte gleichzeitig, Frau Professor Schaxel, daß sie die Kiste mit Rahmen, die bei Schaxels steht, zu Ihnen schickt, und Sie bitten, dann vielleicht, daß meine Frau die Bilder dort abspannt und einpackt. Es nimmt nicht viel Zeit in Anspruch und bitte ich um Verzeihung wegen dieser Belästigung.

Ich hörte zuletzt durch Frau Dr. Spengler<sup>107</sup> von Ihnen. Ich hoffe, Sie haben meine Antwort wegen des Kreuzes seinerzeit erhalten.<sup>108</sup> Liessen Sie die Arbeit schon ausführen? Und ist sie gut geworden. Inzwischen sind wieder Dinge geschehen, die fast schlimmer sind als Krieg. Doch war es nach diesem Zusammenbruch ja vor auszusehen.

Wie mag es Ihnen und dem Herrn Gemahl wohl gehen? Und Ihren Kindern. Ihre Söhne müssen sich nun wieder in so ganz andere Verhältnisse gewöhnen.

Ich hörte, dass Sie gnädige Frau in alter Weise tätig sind. Ich bewundere und beneide Sie. Ich versuche wohl auch, soviel es geht zu schaffen, aber das elende Leiden, das immer bleibt, hindert mich, so dass das Leben nur ein steter Kampf vom Morgen bis wieder zum Morgen ist. Wie vorigen Winter habe ich auch in diesem den kleinen Ausweg, dass ich mit der Tochter meines Hausbesitzers sticke.<sup>109</sup> Auch versuche ich einiges zu malen, aber traurig ist es doch trotz allen Schönheiten, wenn man Monat um Monat zu Hause sitzen muss, nie aus dem Zimmer kann.

Ich hätte Ihnen schon längst gern einige neue Drucke geschickt. Ich erwartete nur meine Presse.<sup>110</sup> Nun kann ich bald einiges senden und werde mich sehr freuen, Ihr Urteil darüber zu hören.

Mit herzlichen Grüßen Ihnen und Herrn Geheimrat und allen

Ihr E L Kirchner.

**[15] Ernst Ludwig Kirchner an Irene Eucken, 5. Februar 1920**

[Davos] Frauenkirch, d.[en] 5 Febr. [19]20

Sehr geehrte gnädige Frau,

herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen und des liebenswürdigen Gedenkens. Ich bitte Sie den betreffenden Topf nicht auf die Messe zu senden, sondern meiner Frau nach Berlin-Friedenau, Körnerstr.[aße] 45 zu senden, wenn er Ihnen im Wege steht. Es war, wie Sie wissen, eine Kriegsarbeit, die heute deplaci[e]rt wirken würde.<sup>111</sup>

Ich lebe hier unter einfachen und feinen Bergmenschen und arbeite soweit es mein Leiden zulässt. Viel kann ich nicht mehr tun. Ich habe mit tiefstem Bedauern von



dem Streite gehört.<sup>112</sup> Ich habe das Buch Grisebachs<sup>113</sup> gelesen und halte es für schönste Frucht, die die, ich möchte sagen, künstlerische Kraft Ihres Herrn Gemahls erzeugte. Aber ich verstehe ja nichts davon. Er steht doch zu hoch, um sklavische Nachbeter haben zu wollen. Wie soll sich das intellektuelle Deutschland entwickeln, wenn die so wenigen wirklich innerlich anständigen Geister sich persönlich bekämpfen. Verzeihen Sie gnädige Frau, wenn ich Ihnen meine Empfindung in dieser Sache offen schreibe. Ihre mir oft bewiesene Liebenswürdigkeit, Ihre Hilfe und Gastfreundschaft verpflichten mich dazu, und ich hoffe, dass Ihr überlegener Takt eine Basis finden wird, diesen Zuständen ein Ende zu machen.

Für mich ist der freiheitliche Geist des Hauses Eucken, der nur die eine Forderung kennt, dass der Mann mit innerster Seele in den Dingen lebt, die er vertritt, eine schönste Erinnerung. Dieser Geist ist der stärkste Schutz der akademischen Freiheit in Jena. Als Ihre freundlichen Zeilen kamen, war ich gerade dabei an dem vor 5 Jahren angefangenen Bilde nach Ihnen und Fräulein Ida im Musikzimmer zu malen.<sup>114</sup> Wenn es mir gelingt, sende ich Ihnen das Photo. Ich dachte viel an die so reizvollen Stunden, die ich bei Ihnen verleben durfte. Die wirkliche seelische Freiheit, die Arbeit auslöst, war die Ebene, auf der Sie alle Geister versammelten. Ihr vergeistigter Kopf, wenn Sie im Salon mit unnachahmlicher Grazie auf dem schlanken Sofa lagen, wird mich in der Erinnerung immer zu neuem Schaffen anspornen.

Ich küsse Ihnen in Gedanken die Hand, bitte Sie alle Ihrigen zu grüssen und verbleibe in herzlicher Ehrerbietung;

immer Ihr E L Kirchner.

## Anmerkungen und Quellennachweis

- <sup>1</sup> Thüringer Tageszeitung (Weimar) Nr. 123/1919 vom 16. Mai 1919.
- <sup>2</sup> Weimarerische Landeszeitung Deutschland Nr. 137/1919 vom 20. Mai 1919.
- <sup>3</sup> Siehe Lothar Grisebach (Hg.), *Maler des Expressionismus im Briefwechsel mit Eberhard Grisebach*. Hamburg 1962 (künftig: *Malerbriefe*).
- <sup>4</sup> Hans Fehr, Botho Graef. In: *Das Kunstblatt* 11/1918, S. 348.
- <sup>5</sup> Zu verweisen ist auf meine Forschungsergebnisse seit Mitte der 1970er Jahre, zusammengefasst 1988 in dem Buch „Jena als Kunststadt“, und auf weitere publizistische Beiträge zu diesem Thema. Volker Wahl, *Jena als Kunststadt. Begegnungen mit der modernen Kunst in der thüringischen Universitätsstadt zwischen 1900 und 1933*. Leipzig 1988. Hinzuweisen ist neuerdings auch auf die von Maria Schmid herausgegebene Publikation: *Rausch und Ernüchterung. Die Bildersammlung des Jenaer Kunstvereins – Schicksal einer Sammlung der Avantgarde im 20. Jahrhundert*. Jena/Quedlinburg 2008. Zum 90jährigen Gründungsjubiläum veranstalteten der 1990 wieder entstandene Jenaer Kunstverein und die Städtischen Museen in Zusammenarbeit mit der Jenoptik GmbH 1993 eine große Jubiläumsausstellung, die Ernst Ludwig Kirchner gewidmet war: „Ernst Ludwig Kirchner – Von Jena nach Davos.“ Die Kunstsammlungen in den Städtischen Museen Jena (zum Teil in Verbindung mit anderen Partnern) haben seitdem weitere Künstlerbeziehungen zu Jena in Ausstellungen dokumentiert: Paul Klee (1999), Walter Dexel (2002), Emil Nolde (2003), Auguste Rodin (2005), die Künstler des Staatlichen Bauhauses Weimar (2009) und Wassily Kandinsky (2009), die von umfangreichen Katalogen begleitet wurden.

- <sup>6</sup> Die Beziehungen Kirchners zu Jena wurden erstmals umfassend 1980 dargestellt: Volker Wahl, Ernst Ludwig Kirchner und Jena. Stationen eines Künstlerlebens. In: Forschungen und Berichte [der Staatlichen Museen zu Berlin], Band 20/21. Berlin 1980, S. 473–501; neu aufgegriffen wurde das Thema in Katalogbeiträgen 1993: Volker Wahl, Von Jena nach Davos – Stationen eines Künstlerlebens. In: Ernst Ludwig Kirchner – Von Jena nach Davos. Eine Ausstellung zum 90. Gründungsjubiläum des Jenaer Kunstvereins 1919/94 (Ausstellungskatalog). Leipzig 1993 (künftig: Ausstellungskatalog Jena 1993) und 1999: Volker Wahl, Botho Graef – Kirchners väterlicher Freund in Jena und Königstein. In: Ernst Ludwig Kirchner „Kirchner in Königstein“. Ausstellung der Galerie Jahrhunderthalle Hoechst (Ausstellungskatalog). Hoechst 1999, S. 63–75.
- <sup>7</sup> Wilhelm Waetzold, Botho Graef †, in: Frankfurter Zeitung (Abendblatt) vom 16. April 1917.
- <sup>8</sup> Siehe dazu Volker Wahl, Ein Gesellschaftsexperiment – die Gesellschaft der Kunstfreunde von Jena und Weimar. In: Zwischen Konvention und Avantgarde. Doppelstadt Jena – Weimar. Weimar/Köln/Wien 1995, S. 249–256.
- <sup>9</sup> Rudolf Eucken (1846–1926) und Irene Eucken (1863–1941) und die Kinder Arnold (1884–1950), Ida Maria (1888–1943) und Walter (1891–1950).
- <sup>10</sup> Volker Wahl, „Auszug deutscher Studenten in den Freiheitskrieg von 1813“. Zur Entstehungsgeschichte des Jenaer Universitätsbildes von Ferdinand Hodler. In: Volker Wahl, Jena als Kunststadt. Leipzig 1988, S. 107–129. Neuerdings aus kunstwissenschaftlicher Sicht: Anna Bálint, Auszug deutscher Studenten in den Freiheitskrieg von 1813 (1908–1909). Ferdinand Hodlers Jenaer Historiengemälde. Auftragsgeschichte, Werkgenese, Nachleben. Frankfurt am Main 1999.
- <sup>11</sup> An Eberhard Grisebach vom 2. Juli 1910 (Malerbriefe, S. 17).
- <sup>12</sup> Dazu gehören die Bildnisse Felix Auerbach von Edvard Munch sowie Botho Graef, Julius Schaxel und Eberhard Grisebach von Ernst Ludwig Kirchner.
- <sup>13</sup> Der Professor für Rechtsgeschichte an der Universität Jena Hans Fehr war Schweizer und tat während des Weltkrieges Dienst als neutraler Oberleutnant in einem Ausbildungsregiment. Von 1908 bis 1912 war er Vorsitzender des Jenaer Kunstvereins.
- <sup>14</sup> In: Deutsche Kunst und Dekoration. Herausgegeben und redigiert von Alexander Koch. Zehnter Band, April–September 1902.
- <sup>15</sup> Skizzen aus der Landeshauptstadt, in: Jenaische Zeitung Nr. 297/1908 vom 18. Dezember 1908.
- <sup>16</sup> Weimarsche Landeszeitung Deutschland Nr. 346/1908 vom 16. Dezember 1908.
- <sup>17</sup> Rudolf Eucken, Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens. Leipzig 1921, S. 73.
- <sup>18</sup> Bereits im April/Mai 1905 finden wir allerdings Ida Eucken mit Stickereien in einer Ausstellung des Jenaer Kunstvereins vertreten.
- <sup>19</sup> Diese Ausstellung fehlt im neuerdings publizierten Verzeichnis der Ausstellung des Erfurter Kunstvereins: Der Erfurter Kunstverein. Eine Dokumentation von 1886 bis 1945. Erfurt 2009.
- <sup>20</sup> Irene Eucken an Elisabeth Förster-Nietzsche, 3. August 1908. Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Nachlass Elisabeth Förster-Nietzsche Nr. 127 h.
- <sup>21</sup> Irene Eucken an Elisabeth Förster-Nietzsche, 28. August 1908. Ebenda.
- <sup>22</sup> Helene Grube, Aus einer deutschen Stickstube. In: Reclams Universum (Leipzig), Heft 22/1917 vom 8. März 1917, S. 21.
- <sup>23</sup> Siehe dazu die Besprechung in Bremer Nachrichten Nr. 284/1916 vom 13. Oktober 1916.
- <sup>24</sup> Helene Grube, Aus einer deutschen Stickstube (wie Anm. 22), S. 21–22.

- <sup>25</sup> Ernst Ludwig Kirchner – Gustav Schiefler. Briefwechsel 1910–1935/38. Bearbeitet von Wolfgang Henze. Stuttgart/Zürich 1990, S. 80.
- <sup>26</sup> Kirchner, Schmidt-Rottluff, Nolde, Nay... Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann 1906–1940. Herausgegeben und kommentiert von Hans Delfs, Mario-Andreas von Lüttichau, Roland Scotti. Ostfildern-Ruit 2004, S. 67.
- <sup>27</sup> Als Ausstellungsort wird „Bremer Frauenklub von 1908, Fedelkören 11“ genannt, wobei die Straßenbezeichnung verdruckt ist, denn es muss Fedelhören heißen.
- <sup>28</sup> Dube H 731–733.
- <sup>29</sup> Kirchner an Gustav Schiefler, 19. Oktober 1916. Briefwechsel Schiefler – Kirchner (wie Anm. 25), S. 83.
- <sup>30</sup> Kirchner an Gustav Schiefler, 7. Januar 1929. Ebenda, S. 591.
- <sup>31</sup> Die erhalten gebliebene Ausstellungsliste von der Hand Walter Dexels nennt 17 Gemälde und zwei Holzplastiken. Abdruck in Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 115–116, dazu Anmerkungen S. 119.
- <sup>32</sup> Nach dem Werkverzeichnis der Gemälde Ernst Ludwig Kirchners von Donald E. Gordon (1968) handelt es sich um „Frühlingslandschaft“ (1909), „Badende zwischen Steinen“ (1912), „Straße in Königstein“ (1916) und „Stilleben mit Holzschale und Blumen“ (1914).
- <sup>33</sup> Brief Nr. 8.
- <sup>34</sup> Brief Nr. 13.
- <sup>35</sup> Brief Nr. 15.
- <sup>36</sup> Postkarte, auf der Vorderseite mit Photographie eines Werkes von Kirchner (Gordon 174: Fränzi, 1911), dazu eigenhändige Unterschrift.
- <sup>37</sup> Kirchner hielt sich seit Ende August bis Mitte November 1916 in der Wohnung von Botho Graef in Jena auf, während dieser Militärdienst als Vizefeldwebel in einem Kriegsgefangenenlager in Halle/Saale (bis Oktober 1916), danach in Görlitz (bis Dezember 1916) tat. Wegen eines Herzleidens kam er Anfang 1917 ins Lazarett und wurde im Sanatorium von Dr. Oskar Kohnstamm in Königstein/Taunus hospitalisiert. Hier verstarb er am 9. April 1917.
- <sup>38</sup> Wilhelmine Julow war die Haushälterin von Botho Graef, die Kirchner während der Abwesenheit des Hausherrn in Jena betreute.
- <sup>39</sup> Offenbar geschrieben Anfang 1917, nachdem Kirchner die Krankenanstalt Dr. Edel in Berlin verlassen hatte und – nach einem kurzen Zwischenaufenthalt bei den Eltern in Chemnitz – wieder in seinem Berliner Atelier weilte. An Eberhard Grisebach liegt ein sich inhaltlich anschließender Brief vor, der ebenfalls undatiert ist und auch geschrieben wurde, bevor Kirchner Ende Januar 1917 von Berlin aus erstmals nach Davos reiste. Siehe Anm. 45.
- <sup>40</sup> Die „Sache“ betrifft möglicherweise den von Kirchner im August 1916 für das Frankfurter Rote Kreuz geschnitzten „Kriegstopf“. Henze 1916/02: Kriegskochtopf. Das Modell sollte in Eisenguss ausgeführt werden und als Ersatz für Kupferkochtöpfe dienen. Die Produktion kam aber nicht zustande, woran auch Irene Eucken nichts ändern konnte, obwohl Kirchner darauf hoffte. Er berichtet in einem Brief vom 3. September 1916 während seines Aufenthaltes in Jena über das Vorhaben an Karl Ernst Osthaus in Hagen und erwähnt dabei: „Künstlerischer Beirat ist Frau Geheimrat Eucken.“ Herta Hesse-Frielinghaus, Ernst Ludwig Kirchner und das Museum Folkwang Hagen (Sonderdruck). Münster 1974, S. 49.
- <sup>41</sup> Auf Grund seines angegriffenen Gesundheitszustandes, der sich nach dem Aufenthalt in Jena im September 1916 und der Zusammenarbeit mit Irene Eucken bei der Herstellung

des Bremer Kataloges „Ausstellung v. Kleidern aus der Stickstube von Frau Eucken“ weiter verschlechtert hatte.

- <sup>42</sup> Der Philosoph und expressionistische Dichter Karl Theodor Bluth aus Berlin, den Kirchner im Freundeskreis von Botho Graef in Jena kennengelernt hatte. Bluth hatte seit 1910 in Bonn, Berlin und Jena (angemeldet 10. Mai 1913) studiert und wurde 1914 bei Rudolf Eucken mit der Arbeit „Philosophische Probleme in den Aphorismen Hardenbergs“ zum Dr. phil. promoviert.
- <sup>43</sup> Ida Eucken.
- <sup>44</sup> Kirchner wurde im Dezember 1916 wahrscheinlich auf Anraten von Karl Theodor Bluth, dessen Vater Sanitätsrat in Berlin war, als Patient in der Krankenanstalt von Dr. Edel in Berlin-Charlottenburg ärztlich behandelt.
- <sup>45</sup> Nachdem sich Kirchner durch die Vermittlung von Eberhard Grisebach bereits im Januar/Februar 1917 in Davos aufgehalten hatte, kehrte er hierher vom Mai bis September 1917 zurück und nahm in einer angemieteten Bauernhütte auf der Stafelalp Quartier.
- <sup>46</sup> Gordon 461: Straße in Königstein, 1916. Das Bild wurde im Frühjahr 1917 in der Kirchner-Ausstellung des Jenaer Kunstvereins gezeigt und ist im Ausstellungsverzeichnis [Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 115–116] enthalten: 7. Stadtbild (vorn große Blätterpflanzen, dahinter 3 Häuser, rötliche Wolke) 600.– M. Nach der vorstehenden brieflichen Aussage von Kirchner stellt es nicht Königstein im Taunus dar, wo sich der Maler im Laufe des Jahres 1916 mehrfach im Sanatorium Kohnstamm aufgehalten hatte. Grisebach nannte es „Potsdamer Platz“ (siehe Anm. 49), aber auch das ist nicht richtig, wenn damit der Potsdamer Platz in Berlin gemeint ist. Kirchners Angabe, „es ist ein Platz in Halle“, führt in das Jahr 1915, als der Maler in Halle an der Saale beim Militär eingezogen war. Das Bild kann allerdings auch erst 1916 entstanden sein, da sich Kirchner noch einmal im Juli 1916 für kurze Zeit bei dem in Halle stationierten Botho Graef aufgehalten hat. Bisher ist von dort als Stadtlandschaft aus dem Jahr 1915 nur Gordon 436: Der Rote Turm in Halle bekannt. Der Inhalt des „Stadtbildes“ mit den „Blätterpflanzen, dahinter drei Häuser“ lässt sich nach den heutigen topographischen Verhältnissen von den von Kirchner wiedergegebenen Gebäudeansichten mit den Ecktürmen auf der linken und rechten Bildseite her nicht eindeutig bestimmen. Offenbar hat Kirchner die Gesamtsituation perspektivisch verändert. Erkennbar ist im Vordergrund ein damals bewachsener Platz und im Hintergrund die Moritzburg mit dem markanten Eingangsturm (übereinstimmend Dachform und Fensteranordnung oberhalb des Dachfirstes), die gerade abgehenden Seitenflügel sind allerdings perspektivisch nach hinten gezogen. Bei dem Platz handelt es sich möglicherweise um den davor liegenden heutigen Friedemann-Bach-Platz (früher Paradeplatz). Für Hinweise zu dieser Identifizierung danke ich dem Hallenser Stadtarchivar Ralf Jacob sowie Dr. Renate Grumach in Berlin und Prof. Dr. Dorothea Kuhn in Weimar. Das Bild befindet sich in Privatbesitz und wird erstmals im Frühjahr 2010 in einer in Vorbereitung befindlichen Kirchner-Retrospektive im Städel-Museum in Frankfurt am Main mit dem neu ermittelten Bildtitel gezeigt werden. Herrn Dr. Felix Krämer in Frankfurt am Main, der seinerseits auf die Unmöglichkeit, dass es eine Ansicht aus Königstein sei, aufmerksam geworden war, danke ich für den Gedankenaustausch.
- <sup>47</sup> Nicht ermittelt.
- <sup>48</sup> Die koptische Kunst, die bei den christlichen Nachkommen der Ägypter des Altertums, seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. auftrat. Eine hervorragende Rolle spielten darin die Wirkerei, Weberei und Stickerei.
- <sup>49</sup> In dem ebenfalls undatierten Brief an Eberhard Grisebach – darin eine Skizze von Gordon 461 – heißt es: „Frau Geheimrat Eucken hat, wie Sie wohl wissen, das Bild, das Sie Potsdamer Platz nennen, für 600 erworben [...]“.
- <sup>50</sup> Geschrieben in seiner Berliner Wohnung in Friedenau, Körnerstraße 45.

- <sup>51</sup> Im Ausstellungsverzeichnis der Kirchner-Ausstellung 1917 in Jena [Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 115–116]: 12. Weibliche Figur am Strand (Fehmarn) (kleines Breitformat) 500.– M = Gordon 256: Badende zwischen Steinen, 1912. Das Bild befindet sich in Privatbesitz und wird derzeit im Museum der Moderne in Salzburg in der Ausstellung „Ernst Ludwig Kirchner. Die erste Museums-Retropektive in Österreich“ (vom 31. 10. 2009–14. 2. 2010) gezeigt.
- <sup>52</sup> Bezieht sich auf Gordon 461. Das Bild wurde von Rudolf und Irene Eucken bereits vorher erworben (siehe Anm. 46), wurde aber in der Ausstellung des Kunstvereins gezeigt.
- <sup>53</sup> Im Ausstellungsverzeichnis der Kirchner-Ausstellung 1917 in Jena [Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 115–116]: 13. Blühende Bäume (großes Breitformat [90 cm]) 600.– M = Gordon 62: Frühlingslandschaft, 1909. Das Bild befindet sich jetzt im Besitz des Museums Pfalzgalerie Kaiserslautern und wird derzeit im Museum der Moderne in Salzburg in der Ausstellung „Ernst Ludwig Kirchner. Die erste Museums-Retropektive in Österreich“ (vom 31. 10. 2009–14. 2. 2010) gezeigt.
- <sup>54</sup> Kirchners zweiter Aufenthalt in Davos begann im Mai 1917.
- <sup>55</sup> Versehentliche Datierung Kirchners. Vom 8. April 1917 liegen auch Briefe an Botho Graef und Eberhard Grisebach mit ähnlichem Inhalt vor.
- <sup>56</sup> Reclams Universum (Leipzig), Heft 22/1917 vom 8. März 1917. Darin war auf den Seiten 21–22 ein Aufsatz von Helene Grube „Aus einer deutschen Stickstube“ (mit Abbildungen) enthalten.
- <sup>57</sup> Die „Sache“ betrifft die Zeitschrift „Das Kunstblatt“ unter dessen Redakteur, dem Kunsthistoriker Paul Westheim (1886–1963). Die Gründung der neuen Kunstzeitschrift wurde zunächst im Herbst 1916 von dem Berliner Kunsthändler J. B. Neumann betrieben. „Das Kunstblatt“ erschien schließlich ab Februar 1917 im Verlag von Gustav Kiepenheuer in Weimar, seit 1919 in Potsdam. Es wurde die publizistische Plattform des deutschen Expressionismus.
- <sup>58</sup> Die kritische Einstellung zu diesem Vorhaben kommt auch in den Briefen Kirchners an Karl Ernst Osthaus in Hagen vom 17. und 20. August 1916 zum Ausdruck, wo er schreibt, dass „mit dem Berliner großen Mund unverständene Dinge in die Welt geschleudert werden“. Herta Hesse-Frielinghaus, Ernst Ludwig Kirchner und das Museum Folkwang Hagen (wie Anm. 40), S. 47.
- <sup>59</sup> Im Zusammenhang mit der 1912 von Botho Graef angeregten und 1914 von Eberhard Grisebach als Geschäftsführer des Jenaer Kunstvereins aufgegriffenen Initiative zur Begründung einer eigenen Sammlung und Galerie des Kunstvereins wurden zunächst im Juli 1914 Sammlungs- und Ausstellungsräume in einem Privathaus in der Kaiser-Wilhelm-Straße angemietet. In Weiterverfolgung dieses Planes entstand daraus bei Grisebach die Idee eines eigenen Kunsthauses, wie er am 19. Mai 1917 dem Schweizer Maler Cuno Amiet mitteilte: „Wir planen ein Volkskunsthaus mitten im Kriege, das die schön gewachsene Sammlung, Ausstellungsraum, Vortragsräume und Ateliers umfassen soll.“ Das Projekt ließ sich mit dieser Zielstellung nicht verwirklichen. Siehe Volker Wahl, Jena als Kunststadt (wie Anm. 5), S. 40–41.
- <sup>60</sup> Gemeint ist der Stuttgarter Architekt Theodor Fischer, der 1908 in Jena das neue Universitätsgebäude und auch die Camsdorfer Brücke über die Saale gebaut hatte. Eberhard Grisebach hatte ursprünglich ein Architekturstudium begonnen und war Schüler bei ihm gewesen.
- <sup>61</sup> Innerhalb des Textes auf der ersten Seite Zeichnung der Holzfigur.
- <sup>62</sup> Henze 1912/08: Stehende, die Hände vor dem Schoß. Die 1912 aus Erlenholz geschnitzte Figur wurde von Graefs Schwester, der Malerin Sabine Lepsius, mit nach Berlin genommen und 1931 der Nationalgalerie geschenkt.



- <sup>63</sup> Bezieht sich offenbar auf die Abbildungen zu dem Beitrag von Helene Grube „Aus einer deutschen Stickstube“. Siehe oben Anm. 22.
- <sup>64</sup> Gemeint ist die Wohnung von Botho Graef in Jena, Erfurter Straße 64, ein früheres Hotel unter dem Namen „Wettiner Hof“.
- <sup>65</sup> Geschrieben nach dem Tod von Botho Graef, der am 9. April 1917 im Sanatorium Kohnstamm in Königstein/Taunus an Herzversagen verstorben war.
- <sup>66</sup> Es ist nicht klar, worauf sich diese Aussage bezieht.
- <sup>67</sup> Zum Grabmal Graef. Siehe auch den Brief an Eberhard Grisebach vom 13. April 1917 (Malerbriefe, S. 67) und an Sabine Lepsius, die Schwester Graefs, undatiert April 1917 (Malerbriefe, S. 68).
- <sup>68</sup> Handschriftlich von unbekannter Hand [wahrscheinlich von dem Hauptpfleger Kirchners] mit eigenhändiger Unterschrift von Kirchner.
- <sup>69</sup> Bisher nicht ermittelt.
- <sup>70</sup> Die Tochter Ida, eine ausgebildete Konzertsängerin, hatte sich mit dem aus Bremen stammenden Pianisten und Komponisten Walt Jäger verlobt, der 1918 nach schwerer Verwundung an den Kriegsfolgen verstarb.
- <sup>71</sup> Ludwig Werner Gutbier, Geschäftsführer der Galerie Arnold in Dresden.
- <sup>72</sup> Handschriftlich von unbekannter Hand [wahrscheinlich von dem Hauptpfleger Kirchners] mit eigenhändiger Unterschrift von Kirchner.
- <sup>73</sup> Entstanden ist 1918 eine Serie von sieben Holzschnitten „Absalom“ (Dube H 358–366).
- <sup>74</sup> Die Mappe kam nicht zustande.
- <sup>75</sup> Gordon 114: Drahtseiltanz, 1910.
- <sup>76</sup> Es handelt sich um Texte von Hugo Hertwig. Siehe dazu ausführlich Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 33.
- <sup>77</sup> Gordon 442: Musikzimmer II, 1915. Das Bild wurde erst 1920 vollendet, wie Brief Nr. 15 vom 5. Februar 1920 belegt.
- <sup>78</sup> Handschriftlich von unbekannter Hand [wahrscheinlich von dem Hauptpfleger Kirchners] mit eigenhändiger Unterschrift von Kirchner.
- <sup>79</sup> Die Frau des Jenaer Biologen Julius Schaxel, Hedwig Schaxel. Ihr Mann leitete während des Krieges das Untersuchungslaboratorium eines in Jena eingerichteten Reservelazaretts, bei Kriegsende war er in Angelegenheiten der Kriegsgefangenen- und Interniertenfürsorge in der Schweiz unterwegs. Hedwig Schaxel hielt sich zur gleichen Zeit wie Kirchner im Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen auf. Ihr Mann besuchte sie im März 1918 für längere Zeit und berichtete Eberhard Grisebach in Jena brieflich über Kirchners Zustand (Malerbriefe, S. 82–84). Siehe dazu Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 33.
- <sup>80</sup> Aus Botho Graefs Nachlass hatte Kirchner ein unpubliziertes Manuskript einer Studie von Graef über das künstlerische Werk Kirchners übernommen, an dem dieser seit Herbst 1916 gearbeitet hatte. An Henry van de Velde schrieb Kirchner am 16. Januar 1918: „Gestern haben wir mit der Entzifferung des Buches begonnen, Frau Dr. R[obert Binswanger] und ich genießen die wunderbare Sprache des Vortrages von Graef und werden das ganze Buch abschreiben.“ Ernst Ludwig Kirchner. Briefe an Nele und Henry van de Velde“. München 1961, S. 41. Dieser Aufsatz erschien später in: Das Kunstblatt 1923, Sonderheft E. L. Kirchner, S. 65–77. Siehe den Textabdruck mit Faksimilereproduktion im Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 106–111. Daneben gibt es noch eine zweite posthum erschienene Arbeit von Graef über Kirchners Kunstschaffen. Es handelt sich um den Vortrag von Graef, den dieser am 8. Oktober 1916 in Kirchners Gegenwart bei der Eröffnung seiner Ausstellung in der Galerie Ludwig Schames in Frankfurt am Main gehalten

hatte. Dieser Text wurde 1919 unter dem Titel „Einige Worte von Professor Gräf. Über die Arbeit von E. L. Kirchner“ im zweiten Katalog von Ludwig Schames „Bilder von E. L. Kirchner“ abgedruckt. Siehe den Textabdruck im Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 105–106.

- <sup>81</sup> Kirchner war auf den Herausgeber des „Kunstblattes“, Paul Westheim, zu dieser Zeit nicht gut zu sprechen. Vgl. Brief Nr. 4 vom 8. April 1917. Siehe auch die Bemerkung über Westheim im Brief an Eberhard Grisebach vom 31. Januar 1918 (Malerbriefe, S. 81). Botho Graef hatte diesem allerdings einen Aufsatz über Kirchner versprochen, wie er Gustav Schiefler am 5. März 1917 aus Königstein mitteilte. Ernst Ludwig Kirchner – Gustav Schiefler. Briefwechsel 1910–1935/38 (wie Anm. 25), S. 89.
- <sup>82</sup> Auch Eberhard Grisebach arbeitete an einer Abhandlung über Kirchners Kunst, die unter dem Titel „Über das graphische Werk von E. L. Kirchner“ 1920 im Katalog der Galerie von Ludwig Schames in Frankfurt am Main „Ausstellung von graphischen Arbeiten von E. L. Kirchner“ S. 32–41 erschien. Siehe den Textabdruck im Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 111–113.
- <sup>83</sup> Zu Marie-Luise Binswanger, geb. Meyer-Wolde, die 1897 den verwitweten Sanatoriumsdirektor, Dr. Robert Binswanger, in Kreuzlingen geheiratet hatte, siehe Albert Schoop, Ernst Ludwig Kirchner im Thurgau. Die 10 Monate in Kreuzlingen 1917–1918. Verlag Kornfeld Bern 1992, S. 32.
- <sup>84</sup> Handschriftlich von unbekannter Hand [wahrscheinlich von dem Ersatzpfleger] mit eigenhändiger Unterschrift Kirchners.
- <sup>85</sup> Gordon 407: Stilleben mit Holzschale und Blumen, 1914. Der Verbleib des Bildes ist nicht bekannt. Schon im Brief von Kirchner an Eberhard Grisebach vom 14. Februar 1918 wurde die Erwerbung dieses Bildes erwähnt. Es gehörte zu den neun Gemälden Kirchners, die Grisebach im Januar 1918 aus Kirchners Atelier in Berlin zum Verkauf mit nach Jena brachte. Zu den Käufern in Jena gehörten weiterhin der Verleger Eugen Diederichs und der Jurist Heinrich Lehmann, aus Erfurt der Museumsdirektor Edwin Redslob, der spätere Reichskunstwart.
- <sup>86</sup> Das Feinmechanisch-Optische Werk der Carl Zeiss-Stiftung in Jena.
- <sup>87</sup> Darauf geht Kirchner im Brief Nr. 11 vom 14. April 1918 ein.
- <sup>88</sup> Die Ausstellung von Werken Kirchners im Kunsthaus Zürich fand im März 1918 statt. Kirchner reiste selbst hin. Zur Züricher Kirchner-Ausstellung siehe Malerbriefe, S. 68 und 83–84.
- <sup>89</sup> Architekt Prof. Carl Moser in Zürich.
- <sup>90</sup> Der Diplomat und Kunstmäzen Harry Graf Kessler.
- <sup>91</sup> Handschriftlich von unbekannter Hand [wahrscheinlich von dem Ersatzpfleger] mit eigenhändiger Unterschrift Kirchners.
- <sup>92</sup> Arnold Eucken.
- <sup>93</sup> Zum Kunsthaus in Jena siehe Anm. 59.
- <sup>94</sup> Zur „Botho-Graef-Stiftung“, der im Mai 1918 von Kirchner zum Andenken an Botho Graef überreichten Sammlung von Druckgraphik an den Jenaer Kunstverein, siehe Volker Wahl, Ernst Ludwig Kirchners Botho-Graef-Stiftung für den Jenaer Kunstverein. Entstehung, Bestand und Schicksal einer Kunstsammlung, in: Ausstellungskatalog Jena 1993, S. 65–72; dazu die Rekonstruktion, S. 73–99. Neuerdings Günther Gercken, Die Botho-Graef-Stiftung: Denkmal und Selbstdarstellung, in: Rausch und Ernüchterung. Die Bildersammlung des Jenaer Kunstvereins (wie Anm. 5), S. 45–50, dazu die erneuerte Rekonstruktion als Bestandteil der Sammlung des Jenaer Kunstvereins im Rahmen der Veröffentlichung des 1929 angelegten Inventarbuches des Kunstvereins, S. 99–188.

- <sup>95</sup> Handschriftlich von seiner Lebensgefährtin Erna Schilling mit eigenhändiger Unterschrift Kirchners. Zu Erna Schilling/Kirchner siehe Anm. 100.
- <sup>96</sup> Der Tod ihres Verlobten Walt Jäger infolge der Kriegsverletzungen. Rudolf Eucken widmet dem angehenden Pianisten und Komponisten in seinen „Lebenserinnerungen“ einen warmherzigen Nachruf. Rudolf Eucken, *Lebenserinnerungen*. Ein Stück deutschen Lebens (wie Anm. 17), S. 103–104.
- <sup>97</sup> Es handelt sich offenbar um das zu errichtende Grabdenkmal für den im Krieg gefallenen Verlobten der Tochter. In den „Lebenserinnerungen“ schreibt Rudolf Eucken: „[...] wir aber mußten uns damit begnügen, sein Andenken zu pflegen und seine Bestattung in Jena in würdiger Weise auszuführen.“ Ebenda, S. 104.
- <sup>98</sup> Der Maler Werner Gothein (1890–1968) war 1912 Schüler von Kirchner und Pechstein an deren MUIM-Institut in Berlin gewesen, wo er Malerei, Bildhauerei und Holzschnitttechnik erlernte.
- <sup>99</sup> Walter Eucken.
- <sup>100</sup> Gemeint ist seine Lebensgefährtin Erna Schilling, die sich zwar zeitweise in Kreuzlingen und Davos bei Kirchner aufgehalten hatte, aber vor allem von seinem Atelier in Berlin aus dessen Geschäfte führte. Kirchner war nicht mit ihr verheiratet, bezeichnete sie aber in der Öffentlichkeit als seine Frau, die auch mit dem Namen Kirchner zeichnete.
- <sup>101</sup> Gordon 442: Musikzimmer II, 1915. Siehe oben Anm. 77.
- <sup>102</sup> Dieser Text ist die früheste Erwähnung und eine erste Fassung dessen, was erstmalig im Jahre 1919 von Kirchner als „Glaubensbekenntnis eines Malers“ in Gustav Schiefelers „Literarische Gesellschaft“ veröffentlicht wurde. Briefwechsel Schiefeler – Kirchner (wie Anm. 25), S. 110–111.
- <sup>103</sup> Die Ausstellung in der Galerie von Ludwig Schames.
- <sup>104</sup> Gordon 164: Variétéparade, 1910/26.
- <sup>105</sup> Bisher nicht identifiziert.
- <sup>106</sup> Gordon 312: Turmzimmer; Selbstbildnis mit Erna, 1913.
- <sup>107</sup> Helene Spengler in Davos, die Schwiegermutter von Eberhard Grisebach.
- <sup>108</sup> Siehe Brief Nr. 13 I.
- <sup>109</sup> Kirchner war im September 1918 von seiner Hütte auf der Stafelalp in eine Alphütte des Bauern Andres Müller aus der Hofgruppe „In den Lärchen“ oberhalb der Längmatte in Frauenkirch gezogen. Dessen jüngere Tochter Barbara – 1918 war sie 23 Jahre alt – betreute Kirchners Haushalt von Oktober 1918 bis zur Rückkehr von Kirchners Frau Erna im April 1919 nach Davos.
- <sup>110</sup> Die Überführung der Druckerpresse aus dem Atelier in Berlin nach Davos. Am 20. Januar 1919 schrieb Kirchner an das Schweizer Zollamt in Rorschach, daß es sich bei der Sendung aus Deutschland an ihn um Umzugsgut handele und er die Presse zur Herstellung von Handdrucken für Holzschnitte benötige.
- <sup>111</sup> Der von Kirchner geschnittene Kriegstopf. Siehe Anm. 40.
- <sup>112</sup> Der hier angesprochene „Streit“ zwischen Eucken und Grisebach lag fast ein Jahr zurück. Am 3. April 1919 war es zu einem Bruch zwischen dem Lehrer und seinem Schüler gekommen, weil Grisebach gebeten worden war, am 6. April 1919 in Erfurt bei einer sozialdemokratisch organisierten Jugendweihe eine Rede über die Grundlagen der Sittlichkeit zu halten, was von Eucken mißbilligt wurde. Der Vorgang war Grund für die „Freundschaftsaufkündigung“ durch Eucken. Dieser warf Grisebach vor, sich damit „auf den Boden der Gegner der Religion“ zu stellen. Siehe dazu die Briefe von Helene Spengler (15. April 1919) und Lotte Grisebach an Irene Eucken (6. April 1919, 17. und 24. Januar 1920) im Nachlaß Rudolf Eucken.

<sup>113</sup> Eberhard Grisebach, Wahrheit und Wirklichkeiten. Entwurf zu einem metaphysischen System. Halle/Saale 1919. Darin war auch ein Kapitel über Kunstphilosophie enthalten, die eine idealistische Grundkonzeption vertrat. Kirchner hatte das Buch nach dem Erscheinen gelesen und am 20. September 1919 an Grisebach geschrieben, dass „es meinen Lebensanschauungen entspricht, soweit ich darüber nachgedacht habe“.

<sup>114</sup> Gordon 442: Musikzimmer II, 1915. Siehe oben Anm. 77.

Der Abteilung Handschriften und Sondersammlungen der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena danke ich für die kollegiale Unterstützung bei der Bereitstellung der Quellen und Abbildungsvorlagen aus dem Nachlass von Rudolf Eucken, Herrn Dr. Uwe Dathe für Hinweise zur Benutzung des Nachlasses. Dank gilt auch dem Kirchner-Archiv in Wichtrach/Bern (Schweiz) für die Bereitstellung der Abbildungsvorlagen zum Werk von Ernst Ludwig Kirchner.

**Kontakt:**

Prof. Dr. Volker Wahl  
Paul-Schneider-Straße 33 A  
D-99425 Weimar  
E-Mail: volker.wahl@googlemail.com